

Kunst-Stück des Monats: Zum 100. Geburtstag des Malers Rudi Baerwind zeigt die Kunsthalle Mannheim eines seiner Selbstbildnisse

Kritischer Erforscher von Gesichtern

Von unserem Redaktionsmitglied
Annika Wind

Manche sagen, er sei geradezu besessen gewesen. Denn Rudi Baerwind (1910-1982) malte nicht nur viel. Er malte auch gnadenlos ungeschönt und unforschend. Sich selbst, immer wieder. Aber auch andere, die er nicht immer so festhielt, wie sie es gern gehabt hätten. Manchem Kunsthistoriker ist er daher auch aufgrund eines Gerichtsprozesses bekannt: 1973 zogen Mannheimer Bürger aufgebracht vor den Kadi. Ihr Vorwurf: Auf dem großformatigen Gemälde „Nachtwächter vom Hemshof“ habe sie Baerwind so gemalt, wie sie sich selbst nicht sahen. Überzogen und unwirklich. Die Herren bekamen recht – und Rudi Baerwind Solidaritätsbekundungen aus ganz Deutschland. Die Kunstwelt empörte sich: War Kunst nach diesem Urteil nun zur Gefälligkeit verdammt?

„Seine Persönlichkeit hat in
Mannheim und Paris tiefe
Spuren hinterlassen.“

EX-BUNDESPRÄSIDENT WALTER SCHEEL

Werke, die das Dargestellte idealisieren, wären für Rudi Baerwind wohl nie möglich gewesen. Selbst Freunde beschreiben ihn als sperrig und schonungslos selbstkritisch – nicht nur in Bezug auf seine Kunst. Geboren am 11. Februar 1910 in Mannheim, hatte er sich vor dem Zweiten Weltkrieg vehement für neue Tendenzen in der Malerei eingesetzt und zeitweise bei Fernand Léger in Paris studiert. Als ab 1936 seine Kunst als „entartet“ eingestuft wurde, verlegte er seinen Wohnsitz nach Paris, kehrte aber mit Ausbruch des Krieges zwangsläufig nach Deutschland zurück. Er wurde an die russi-

Rudi Baerwind

■ Rudi Baerwind kam am 11. Februar 1910 in Mannheim zur Welt, wo er am 12. November 1982 starb. In seinem Atelier in L 7,6 porträtierte er Persönlichkeiten wie **Ex-Bundespräsident Walter Scheel**.

■ Heute um 19 Uhr wird das „Kunst-Stück des Monats“ bei einer Feierstunde in der Kunsthalle präsentiert. Der Eintritt ist frei. Zu sehen ist das Bild bis 28. Februar.

■ Im Laufe des Jahres will die Baerwind-Initiative weitere Aktionen organisieren, darunter eine **Schau im Mannheimer Kunstverein**. Weitere Infos: www.rudibaerwind.de *aki*

sche Front versetzt, gefangen genommen – und zeit seines Lebens von den furchtbaren Eindrücken des Krieges verfolgt. 1946 wagte er in Mannheim den Neuanfang, betrieb aber jahrzehntlang ein zweites Atelier in Paris. Baerwind war einer der ersten Deutschen, die nach dem Krieg wieder in Frankreich ausstellten. Und er war ein wichtiger Impulsgeber für Künstler in der Region. Dieses Verdienst will man anlässlich seines 100. Geburtstages nun in Mannheim würdigen – in der Stadt, der er mit einer Hassliebe verbunden blieb und in der er 1982 starb.

Dass eines seiner Selbstbildnisse nun wieder in der Kunsthalle zu sehen ist, die neben diesem Bild zahlreiche weitere Werke von ihm besitzt, hat Baerwind engagierten Bürgern zu verdanken: Dem Pelzdesigner Dieter Kunze, der seinen Nachlass in einer Stiftung sicherte. Und der privaten Initiative „Baerwind 2010“, die in diesem Jahr einen Werküberblick herausbringen, aber



Rudi Baerwind malte 1952 dieses Selbstbildnis, das ab heute in der Kunsthalle zu sehen ist.

BILD: KUNSTHALLE

auch Ausstellungen und Veranstaltungen organisieren will. Zu seinen Lebzeiten hatte die Kunsthalle seine Bilder oft gezeigt – zuletzt anlässlich seines 70. Geburtstages.

Rudi Baerwind wurde vor allem als Porträtist – etwa von Günter Grass oder Walter Scheel – bekannt. Er beobachtete voller Anteilnahme, seziierte die Wesenszüge hinter selbstdarstellerischem Gehabe heraus. An seinem Selbstbildnis von 1952 lässt sich ablesen, welche Stil-

richtungen sein Werk prägten: Die ungewöhnliche Farbwahl erinnert an den Expressionismus, die Formensprache an den Kubismus. Später arbeitete er auch im Geiste des Informel, kehrte aber immer wieder zur Gegenständlichkeit zurück. Von Baerwind sind acht gemalte Selbstbildnisse, aber auch Zeichnungen bekannt, auf denen er immer wieder den eigenen Gemütszustand hinterfragte. 1948 – und auch später – malte er sich mit einem verdoppelten

Gesicht, als Zeichen seiner Unangepasstheit und Selbstkritik. Eindringlich ist ein geradezu surreales Gemälde, das kurz nach dem Krieg entstand: Auf ihm ist der Maler umgeben von einem Trümmerberg, aber auch von Pinseln und einer Glaskugel. Im Vergleich dazu ist die Umgebung auf dem Selbstbildnis von 1952 bis auf Pinsel und eine Leinwand bereinigt und der einst erwartungsvolle Gesichtsausdruck großer Ernsthaftigkeit gewichen.

Kulturpolitik: Bilanz der
Stuttgarter Filmförderung

Die Region freut sich mit

Die baden-württembergische Filmförderung hat mit der Summe von 7,6 Millionen Euro im vergangenen Jahr den höchsten Betrag an Produktionsfördermitteln in ihrer Geschichte vergeben. Den Filmwirtschaftsstandort Baden-Württemberg weiter auszubauen, sei auch 2010 Ziel der Landesregierung, heißt es außerdem in einer Mitteilung von Medienminister Wolfgang Reinhard, der zugleich Aufsichtsratsvorsitzender der Medien- und Filmgesellschaft Baden-Württemberg ist.

Insgesamt habe die MFG Filmförderung im vergangenen Jahr 32 Projekte in der Produktion unterstützt. Für etwa 60 Projektförderungen in den Bereichen Drehbuch, Produktionsvorbereitung, Post-Produktion, Verleih/Vertrieb und sonstige Vorhaben sei insgesamt rund eine Million Euro vergeben worden. Mit der neuen Filmkonzeption habe die Landesregierung bewusst einen Schwerpunkt im Bereich der Förderung von Serien gesetzt, um das Produktionsvolumen in Baden-Württemberg zu erhöhen.

Vom Neckar zur Berlinale

Zufrieden mit ihrer Arbeit ist auch die von der MFG geförderte „Film-Commission Metropolregion Rhein-Neckar“ – als sichtbaren Ertrag weist sie auf die in der Region gedrehten Kinofilme „Parkours“ und „Cindy liebt mich nicht“, die auch auf den heute beginnenden Internationalen Filmfestspielen in Berlin präsentiert werden. *tog*

Jazz: Sebastian Gramss' Gruppe Uderkarl gastiert in der Mannheimer Klapsmühl' am Rathaus

Atemberaubendes akustisches Kaleidoskop

Eben noch hat er auf seiner Bassklarinette mit Schlagzeuger Dirk Peter Kölsch, der sich eine Spielzeugtröte in den Mund gesteckt hat, spitze Schreilaute gewechselt, wie das kleine Kinder so gern tun. Im nächsten Moment ist Rudi Mahall zurück in der Erwachsenenwelt des Jazz, bläst über dem swingenden Beat des nun wieder trommelnden Kollegen Kölsch eckig-schräge Improvisationslinien, die an den Jazz-Pionier der Bassklarinette, Eric Dolphy, erinnern. Doch es dauert nicht lange, und Mahall kommt aus den Tiefen

seines musikalischen Gedächtnisses irgendeine populäre Melodie in den Sinn. Quasi im Vorübergehen wird sie, zum Ergötzen des Publikums, lustvoll von ihm verhackstückt, bevor aufs Neue Dolphy angesagt ist.

Nicht mehr als eine Momentaufnahme von vielleicht drei, vier Minuten aus dem Auftritt in der Mannheimer Klapsmühl', aber sie ist typisch für die Musik der Gruppe Uderkarl. Das Prädikat „postmodern“ könnte für sie erfunden worden sein, so kompromisslos hat das Quintett mit Hauptquartier Köln die Kombi-

nation verschiedenster stilistischer Elemente zum Prinzip erhoben. Sie sind nicht dem Jazz allein entlehnt. Zu den Facetten eines mit atemberaubender Geschwindigkeit vorbeirauschenden akustischen Kaleidoskops gehören ebenso Versatzstücke aus der Rock- und Popmusik.

Selbst Johann Sebastian Bach ist im Bandbuch vertreten, mit originellen Bearbeitungen der Goldberg-Variationen, für die Sebastian Gramss verantwortlich zeichnet. Bassist und kompositorischer Vordenker von Uderkarl. Dessen Schöpfungen in-

den keine einsamen Kopfgeburten darstellen, sondern wie einst bei Duke Ellington in Zusammenarbeit mit den Ausführenden entstehen. Es passt ins Bild, dass es bei denen seit über einem Jahrzehnt nur einen personellen Wechsel gegeben hat.

Von Anfang an mit dabei sind Saxofonist Lömsch Lehmann und Gitarrist Frank Wingold, die beide aus Speyer stammen. Mit ihrem trockenem, coolen Humor tragen sie ein Gutteil bei zu jener Nonchalance, die das Postmoderne-Konzept von Uderkarl einzigartig macht. *sum*

Zeitschrift: Das Kulturmagazin „Chaussee“ widmet fast die komplette aktuelle Ausgabe der NS-Zeit in der Pfalz, skizziert Nazi-Karrieren und -Denkweisen

„Dumm gehaltene Garanten der Zukunft“

Von unserem Redaktionsmitglied
Klaus Backes

Schon früh zählte die Pfalz zu den Hochburgen der NSDAP. Ihre Parolen fielen auf fruchtbaren Boden, da der ländlichen Region weitgehend die meist links geprägte Industriearbeiterschaft fehlte und die für NS-Botschaften weniger anfälligen Katholiken in der Minderheit waren. Es gab eine tiefsitzende Antipathie gegenüber Frankreich wegen dessen Besatzungspolitik zwischen 1919 und 1930. Und schließlich litt die Grenzregion extrem unter der Wirtschaftskrise. Das alles passt nicht zum Image von der weltoffenen „Weck, Worscht und Woi“-Pfalz, weshalb die regionalgeschichtliche Forschung erst spät einsetzte.

Diese Defizite vermögen die 114 Seiten, die im Heft 24 der pfälzischen Literaturzeitschrift „Chaussee“ dem Thema „Führer und Verführte – Zur NS-Zeit in der Pfalz“ gewidmet sind, natürlich nicht zu beheben. Es handelt sich um Mosaiksteinchen, die aber Grundsätzliches aufzeigen. So erzählt Siegfried Gauch von seinem Vater Hermann, einem Rassekundler und Adjutanten des SS-Führers Himmler, der nach dem Krieg unbelehrbar blieb. Der Beitrag gibt Einblicke in die rechtsextreme Szene der 50er und 60er Jahre – und in pfälzische Denkweisen.

Dem Leser begegnen weitere schlimme Zeitgenossen. So der Lagerarzt im KZ Ravensbrück, der mit Giften an Menschen experimentiert, seiner Auffassung nach „Höherwertige“ heilt und andere tötet. Selbst-



verständlich kommt auch der prominenteste Nazi aus der Pfalz vor, Reichsinnenminister Wilhelm Frick, 1946 hingerichtet. Wichtig, dass ne-

ben Massenmördern und Schreibtischtätern auch „normale“ Pfälzer Beachtung finden. So schildert Oss Kröher, der Barde aus Pirmasens, die Sicht der damaligen Jugend auf das Dritte Reich. Eine empfehlenswerte Lektüre für all die verspäteten Widerstandskämpfer, die Hitler heute noch besiegen wollen und eine gesamte Generation unter Generalverdacht stellen. Sich und seine Altersgenossen charakterisiert Kröher als „gläubige, dumm gehaltene Garanten der Zukunft“.

Michael Buselmeier erzählt über eine Pfälzerin, die Hitler und andere Nazi-Größen bekocht hat. Die Frau liebt den Führer, flieht aber vor dem Untergang in die Heimat. Dabei rettet sie zwei Abschiedsgaben, Bormanns Suppenlöffel und Hitlers Blu-

ANGEKREUZT

Atlantis zeigt Theaterdoku

MANNHEIM. „Heimspiel – Schiller zurück in Mannheim“, so lautet der Titel einer spannenden filmischen Dokumentation, die der Mannheimer Regisseur Mario Di Carlo über Lisa Massettis ganz besondere Theaterarbeit im Gemeinschaftszentrum Jungbusch angefertigt hat. Wer den Film im Rahmen des Filmfestivals Mannheim-Heidelberg verpasst hat, kann ihn nun ab heute im Atlantiskino (K 2,32) sehen. Bei der ersten Vorführung, heute 20.30 Uhr, wird Mario Di Carlo persönlich dabei sein und Fragen des Publikums beantworten. *rcl*

Bayer mit „Nachtigallen“

SCHWETZINGEN. Am Freitag, 26. Februar, 20 Uhr, veranstaltet die Stadtbibliothek Schwetzingen eine musikalische und kabarettistische Lesung: Der Autor Thommie Bayer liest aus seinem neuen Roman „Aprilwetter“. Die Nachtigallen spielen die Musik. „Echt, live und mit Seele“, so die Ankündigung. *tog*

! SPIELPLAN-ÄNDERUNG

Kein „Bonnie und Clyde“

Aus organisatorischen Gründen wurde am Heidelberger Theater die Inszenierung von „Bonnie und Clyde“ auf die Spielzeit 2010/11 verschoben. Stattdessen gibt's am Samstag, 13. Februar, 19.30 Uhr, im Theaterkino die Premiere von „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ unter der Regie von Dorothea Schroeder. Kartentelefon: 06221/5 82 00 00.

Auszeichnung: Weinheimer
Härtling-Preis ausgeschrieben

An Realität orientiert

Der Verlag Beltz & Gelberg und die Stadt Weinheim laden wieder Autorinnen und Autoren ein, sich mit einem bisher unveröffentlichten Text um den Peter-Härtling-Preis 2011 zu bewerben. Gesucht werden laut einer Mitteilung des Verlags Manuskripte für ein Kinder- oder Jugendbuch in deutscher Sprache für Leserinnen und Leser im Alter von 10 bis 15 Jahren. Eingereicht werden könnten Prosatexte, die sich „erzählend, unterhaltend, poetisch und phantasiereich an der Wirklichkeit der Kinder oder Jugendlichen orientieren“. Bilderbuchtexte, Gedichte und ähnliche Kurztexte könnten nicht berücksichtigt werden.

Die seit 1984 alle zwei Jahre vergebene Auszeichnung wird von der Stadt Weinheim gestiftet und gemeinsam mit dem in Weinheim ansässigen Verlag verliehen. Der Härtling-Preis ist mit 5555 Euro dotiert. Der Verlag bietet an, das prämierte Manuskript als Buch herauszubringen. Zur Jury zählen unter anderen der Autor Peter Härtling selbst, die Lektorin Barbara Gelberg und der Journalist Tilman Spreckelsen („FAZ“). Einsendeschluss ist der 6. Juni 2010. Detaillierte Teilnahmebedingungen im Internet unter www.beltz.de. *tog*

i Hrsg. vom Bezirksverband Pfalz.
Das Heft kostet fünf Euro.